

und wird so an ihr eigenes „Prinzip Hoffnung“ erinnert. Es setzt dem Totalanspruch „Ich-Entwicklung“ die begnadete Selbstentfaltung einschließlich der Transzendentalität entgegen.

Der Wert für den Theologen scheint mir darin zu liegen, daß nicht Skelette aus Begriffen herauskristallisiert werden, sondern daß die Frohbotschaft konkretisiert und die Theorie auf den Boden der Erfahrung gestellt wird. Die personale Selbsterfahrung, die transpersonale religiöse Daseinserfahrung und die offenbarungsgebundene Glaubenserfahrung ergänzen sich zur ganzmenschlichen Heilserfahrung.

Marchtrenk

Sepp Maderegger

RICHTER KLAUS, *Die katholische Kirche und die ausländischen Arbeitnehmer*. Die Ausländerpastoral und ihre Bedeutung für die deutsche Ortsgemeinde. (360.) CIS-Verlag, Altenberge 1983. Kart. DM 79,80.

Das vorliegende Buch ist mehr als nur eine Dissertationsarbeit zur Promotion zum Doktorat: es dürfte zu einem Meilenstein werden im wissenschaftlichen Verständnis der kirchlichen Ausländerpastoral.

Der Autor verrät neben gediegenen Fachkenntnissen auch weitgehende praktische Erfahrungen, vor allem im Fragekomplex: Präsenz des Islams im christlichen Umfeld.

Die 4,6 Millionen ausländischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik stellen die Gesellschaft und die katholische Kirche vor eine unumgängliche Anfrage und Forderung. Auf den ersten Blick hatte die Kirche in diesem Land die Herausforderung glänzend bestanden: Hunderte ausländische Seel- und Fürsorger wurden angestellt und mit den ihnen zur Verfügung gestellten Zentren finanziert, seit fast 30 Jahren. Aber bei näherem Zusehen befindet sich die Ausländerpastoral in einer tiefen Krise: Aus einem ursprünglich zeitlich begrenzt geplanten Phänomen wurde ein Dauerzustand, aus den temporären Arbeitnehmern effektive Einwanderer bereits mit der 2. und 3. Generation, die sich im „fremden“ Deutschland bereits mehr daheim fühlen als im Ursprungsland. Diesem Wandel steht aber die kirchliche Betreuung unwandelbar gegenüber und hat den „status quo der ersten Stunde festgeschrieben“ (84). Der muttersprachliche Priester soll die Seelsorge nur im „Übergangsstadium“ wahrnehmen. Die Aufgabe der Ausländerseelsorge ist, „den Migranten in die ‚neue‘ Gesellschaft pastoral zu begleiten und ihn der jeweiligen Ortsgemeinde zuzuführen“ (79), also eine „integrative“ oder „gemeindebezogene“ Pastoral, die auch in den kirchlichen Dokumenten von jeher vorgesehen worden sei. Dagegen bleiben die derzeitigen Ausländerseelsorgestellen (missio cum cura animarum) ein Fremdkörper in der Diözesanpastoral und „versorgen“ ihre Schäfchen isoliert als „Kirche in der Kirche“, fast ohne jeden Kontakt zum Ortsseelsorger und zur Ortsgemeinde. Die Kluft zwischen Einheimischen und Ausländern, die durch die Mentalitätsunterschiede und die akute rückläufige Wirtschaftslage ohnehin schon groß genug ist, wird dadurch nur noch größer. Daher sucht der Autor nach „neuen Wegen in der Ausländerpastoral“. Der Ausländerseelsorger muß zu einem neuen „Selbstverständnis“ kommen: Er soll der „Animator“ in den Integrations-

bestrebungen sein zwischen Einheimischen und Ausländern, damit diese zu einem „kommunikativen Austausch“ kommen, sodaß ein „zukünftiges Zusammenleben“ ermöglicht wird.

Entgegen der bisherigen Ausländerpastoralpraxis werden Modelle für eine gemeindebezogene „Pastoral der Menschen unterwegs“ aufgestellt, welche „die Weltkirche auf örtlicher Ebene“ zu realisieren versuchen, die aber auch im Autor selbst keine eindeutige Befriedigung auslösen (109–116).

In einer langatmigen Abhandlung steckt der Autor die Grenzen einer „Pastoral“ an den Muslims ab — ebenfalls mit dem Hintergedanken: was die Ortsgemeinde für einen für beide Seiten gesunden und fruchtbaren Dialog beisteuern kann.

Eine umfangreiche Materialsammlung über staatliche und kirchliche Dokumentation (in bezug auf die Gastarbeiterfrage in Deutschland) schließt die gediegene Untersuchung ab.

Betreffs seines Kernanliegens „Integration der Ausländerseelsorge in die Ortspastoral“ muß man sagen, daß der Autor sehr glaubhaft und logisch, wenn gleich mitunter stark akademisch und theoretisch, um nicht zu sagen idealisierend seine Ansicht untermauert. Seine Beweisführung ist insofern einseitig, als er — verständlicherweise — aus der einseitigen Sicht des Einheimischen argumentiert und meiner Meinung zu wenig einfühlsam auf den Standpunkt des Herkunftslandes und des Ausländerseelsorgers und -fürsorgers eingeht. Man kann auch nicht in Bausch und Bogen die derzeitige kirchliche Praxis in Deutschland nur kritisieren. Integration ist eben ein sehr dehnbarer Begriff, den jeder auf seine Art anstrebt und interpretiert, wer immer mit Ausländern zu tun hat. Trotzdem muß man dem Autor für seine eindeutigen Hinweise danken. Die Zukunft wird ihm sicher in manchem recht geben, die Praxis jedoch ihn ein Stück mehr auf den Boden der Realität herunterholen.

Für die Ausländerseelsorge in Österreich ist das Buch im allgemeinen — mutatis mutandis — genauso wie für Deutschland treffend. Freilich ist die Ausgangsposition in Österreich von vornherein anders, vor allem, weil Österreich kein EG-Staat ist (mit Freizügigkeit der EG-Staatsbürger) und weil der Löwenanteil der Gastarbeiter in Österreich im Gegensatz zu Deutschland, aus Jugoslawien kommt, welchem Umstand eine im Buch mit keinem Wort angedeutete Differenziertheit in der Pastoral zukommt.

Linz

Vinzenz Balogh

LISSBERNHARD, *Glaube — Hoffnung — Ehe*. Wie Christen gemeinsames Leben gestalten können. (112.) Seelsorge Echter, Würzburg 1984. Kart. DM 14,50/S 114,50.

Das Büchlein zeigt in einfacher und lesbarer Sprache, was ein Leben aus dem Glauben und aus christlicher Hoffnung für die Ehe bedeuten kann. Der Autor schreibt aus langjähriger Erfahrung in der Begleitung vieler Eheleute. Er sieht die Probleme und Konflikte in der Ehe realistisch und weiß, wie wichtig scheinbare Kleinigkeiten für das Gelingen der Ehe sind.